

Satu Taskinen:

Auf dem Basar der Grantigen

Kulturaustausch, Elefanten und wahre Klischees

Eine Loge am Fenster des Café Bräunerhof, ein kleiner Schwarzer auf einem Silbertablett.

Am Samstagnachmittag ist das Bräunerhof voll, mit vielen Touristen. Ich jedoch habe einen richtig schönen Platz bekommen, mein Verdienst war es nicht, nur pures Glück. Die Touristen kennen das Kaffeehaus wegen Thomas Bernhard, dessen Bild an der Wand hängt. Ich für meinen Teil bin öfters hier, weil ich die alte Einrichtung mag. Vom Zeitungstisch habe ich *Die Presse* genommen. Ich hätte auch ein Buch dabei, einen Notizblock und einen Stift, mit einem Wort Sicherheitsrequisiten, die ich einpacke, wenn ich alleine in ein Kaffeehaus gehe. Da ist er nämlich wieder, ohne jegliche Vorwarnung. Der Elefant.

Der Finne hat stets einen Elefanten bei sich, denn über den Elefanten gibt es einen Witz. Darin sehen ein Japaner, ein Deutscher, ein Amerikaner und natürlich ein Finne einen Elefanten. Mein Mann erzählt den Witz immer, wenn wir den Abend mit Bekannten verbringen und das Gespräch unvermeidlich irgendwann zu der Frage kommt, wie die Finnen so seien.

Ein Japaner, ein Amerikaner, ein Deutscher und ein Finne spazieren durch die Savanne und sehen einen Elefanten. Der Japaner überlegt: Wie funktioniert er wohl? Der Amerikaner überlegt: Wie könnte ich Geld aus ihm machen? Der Deutsche überlegt: Wie könnte er am effizientesten für mich arbeiten? Und der Finne. Der Finne überlegt: Was denkt der Elefant von mir? Alle lachen. Bis auf den Finnen. Der Finne sitzt da und nickt. Und tatsächlich, die Finnen bestätigen selbst: der Witz erzählt die Wahrheit. Man muss nicht beleidigt sein.

Statt zu lesen oder zu schreiben sehe ich jetzt lieber aus dem Fenster, erkunde die wunderbar verschossene Einrichtung, versuche zu sein wie die echten Wiener, ohne was zu tun. Ich übe. In einem Wiener Kaffeehaus zu sein ist nicht einfach. Von Angemessenheit braucht man dem Finnen nichts zu erzählen. Scham ist eine

endogene Angelegenheit.

Der Kellner eilt mit seinem Tablett hin und her. Als die Tür wieder aufgeht, bemerke ich, wie ein neuer Gast um sich schaut und dann direkt auf meinen Tisch zuzieht. Einer der wenigen freien Plätze des Kaffeehauses ist an meinem Tisch.

-Ist hier frei?

Ich schiebe meine Lektüre an den Tischrand und sehe wieder aus dem Fenster.

Die finnische Kommunikation scheint für Österreicher ziemlich anstrengend. Sie ist auch schwer, wiegt mindestens so viel wie ein mittelgroßer Elefant. Wörter gibt es spärlich und sie werden abgewogen, gedreht und gewendet. Das muss sein. Mein Mann will einfach nicht verstehen, dass ich alles wörtlich nehme. Ich glaube aufs Wort. Beim ersten Mal. Auch dann, wenn ich es nicht sollte.

-Lesen Sie die Zeitung, fragt mein neuer Tischgefährte.

-Nicht mehr, antworte ich und reiche sie ihm.

In Österreich ist ja ein Gespräch normalerweise eine fortdauernde Verhandlung. Man müsste Schulen dafür einrichten. Menschen, die von anderswo kommen, beibringen, dass in Wien das erste „Nein“ zunächst einmal nur aussagt, dass die Wörter überhaupt gehört wurden. Der Wiener sagt sicherheitshalber zunächst immer „naa“. Danach schielt er aus den Augenwinkeln hervor, zieht die Brauen hoch und hört sich die Frage an. Wenn man in dieser Phase aufgibt, wird man nie etwas bekommen.

Gibt man dem Wiener aber genug Zeit „Nein“ zu sagen, taut er auf. Und dann ist er einfach unwiderstehlich. Charmant. Wundervoll. Amüsant. Es dauert nur ein wenig. Wenn in den nordischen Ländern das In-die-Ecke-Drängen überhaupt das schnellste und effektivste Mittel ist, führt dieselbe Methode in Österreich zu gar nichts, vor allem nicht zum erhofften Endergebnis. Hat man entsprechend vor, etwas zu fordern, so sollte man mit dem Gegenteil anfangen. Druck verstärkt die österreichische Widerspenstigkeit, und der Wortschatz, der in solchen Situationen des Unwillens entsteht, ist köstlich. Künstlerisch. Musikalisch dazu.

Ich schaue um mich. Das Kaffeehaus ist brechend voll; trotzdem hätte mein neuer Tischgefährte sich auch an einen anderen Tisch hinquetschen können. An den eines Schweden oder eines Russen, zum Beispiel. Hat er aber nicht. Er hat sich gerade meinen Tisch ausgewählt. Den Tisch einer Finnin.

Er schaut auf den Deckel meines finnischsprachigen Buchs, Thomas Bernhards *Holzfällen*. Noch vor einem Jahr wäre ich auf das Buch stolz gewesen, aber jetzt schäme ich mich. Ich schäme mich, dass ich genau in diesem Kaffeehaus Bernhard lese. Als wäre ich hier auf Wallfahrt.

Mein Tischgefährte schlägt die Zeitung auf und versucht sich darauf zu konzentrieren, kann es aber nicht. Ich habe es schon vor ihm gewusst. Ich kenne diese Situationen.

-Das ist Finnisch, sage ich, bevor er fragen muss.

Wenn ich hier den Mund aufmache, ob im Laden oder in der Bibliothek kommt stets die Frage, was das denn für ein Akzent sei. Wenn polnisch, schweizerisch und holländisch falsch geraten sind, bleibt noch vage nordisch übrig. Wobei Nordeuropäer in Wien nicht richtig zu den Ausländern zählen. Sie sind sich gut anpassende Exoten. Die Finnen freuen sich darüber, dass sie aufgrund der Exotik ihrer Sprache die Schweden besiegen. Macht man hingegen als Finne hier den Mund erst gar nicht auf, kann man sich nahtlos assimilieren. Manchmal scheint es, dass die Finnen sich so sehr anpassen, dass sie sogar sich selbst betrügen. Dann sind sie unglücklich, weil sie nirgends richtig hingehören.

In Wien ist der Finne also nicht einmal ein Ausländer. Mein Tischgefährte wird unzufrieden. Er sagt, dass das ja wohl ein recht kleines Ärgernis sei. Und er hat Recht. Wie Recht er hat! Ich habe mich sowohl der Geringschätzung der Probleme anderer als auch der Undankbarkeit schuldig gemacht. Ich würde mich gerne entschuldigen, kann aber nicht. Ich habe die richtige Art, mich zu entschuldigen, zu lange überlegt. Jetzt würde es nur merkwürdig anecken, Skepsis erwecken. Außerdem kann ich einen fremden Menschen nicht auf diese Art belasten. Von ihm Absolution verlangen. Ich sage nichts. Bin selber schuld, wenn mir jetzt unwohl ist. Mein Tischgefährte ist freundlich. Er will die Stimmung lockern. Er fragt, wie es in Finnland sei. Ich weiß nicht recht, was ich sagen soll. Es gibt ja dieses Bild, dass

in einem weit entfernten, einsamen und stillen Land der finnische Mensch wohnt. Er trinkt auf sein Glück wie auf seine Sorgen. Er staunt selbst über die Lichtverhältnisse seines Landes. Er staunt darüber, wie jemand so oft Weltspitze sein kann.

Es kommen dann die Fragen. Ist die finnische Sprache nicht mit der schwedischen verwandt? Stimmt es, dass sie dann mit dem Ungarischen verwandt ist?

-Wie kann es eine so einsame Sprache wie die finnische geben?

Es ist merkwürdig, gebe ich zu.

-Wie ist es dort? Wie sind die Finnen, fragt meine Gesellschaft.

-So, sage ich.

-Sind Sie eine typische Finnin? Sie reden doch ununterbrochen und sind nicht blond.

-Ja. Haben Sie vom Elefanten gehört, der einen Finnen sieht?

Die Österreicher mögen die Finnen, so auch mein Tischgefährte. Aber wieso? Der Finne braucht einen Grund, wenn ihn jemand mag. Mein Tischgefährte muss lachen. Er hat genau dasselbe Bild im Kopf: Weit oben im Norden, am Rande der Welt, gibt es ein fremdes und sonderbares Land und so weiter. Das Land der Finnen ist schön, weil es fast leer und völlig still ist.

Ist es also deshalb? Man mag die Finnen, weil es so wenige von ihnen gibt?

Mein Tischgefährte lacht wieder.

Ich sage, dass, obwohl die Finnen vielleicht wenig gesprächig sind, es dennoch nicht bedeutet, dass sie leise seien. Da ist ein Unterschied. In Wien hat man sich sogar öfters darüber aufregen müssen, Köpfe haben sich in Museen und öffentlichen Verkehrsmitteln umgedreht, und ich verstehe das natürlich.

-Ja?, sagt mein Tischgefährte. Wir wissen über sie – Sie – in der Tat kaum etwas. Ich habe gehört, dass es in Finnland ein gutes Sozialsystem gibt. In allen skandinavischen Ländern angeblich.

Das stimmt vielleicht nicht ganz so, wie darüber berichtet wird.

Mein Tischgefährte ist enttäuscht. Er kann sich nicht entscheiden, ob meine Aussage Bescheidenheit ist oder wahr.

-Und über das Schulsystem spricht man hier viel.

Das weiß ich. Die Österreicher sind komplett verrückt nach allerlei die europäischen Länder vergleichenden Tabellen. Und dann werden Artikel über den Zustand des Landes verfasst. Als die ersten Ergebnisse der Pisa-Studie veröffentlicht wurden, geriet das ganze Land ins Chaos. Man hat sich noch nicht davon erholt. Die Pisa-

Studie hat hier mit der Zeit eine Finnland-Lawine ausgelöst, Witze sind entstanden. Von Lukas Resetarits war im Radio zu hören, dass die Pisa-Studie eine von den Finnen erfundene Verschwörung sei, so konzipiert, dass die Finnen immer gewinnen.

Ich finde das Ganze etwas unangenehm. Ich versuche, meinen Tischgefährten zu trösten, indem ich die typisch finnisch faire und parteilose Position einnehme:

-Obwohl das österreichische Schulsystem in verschiedenen Vergleichen nur Mittelmaß war, muss man dennoch beachten, dass... und so weiter. Sie verfolgen sicher, was Anton Zeilinger macht. Wissen Sie, wie viele Nobelpreise Finnland bekommen hat?

-Nein.

-Zwei. Einen für die Aufbewahrung von Futter und einen in Literatur.

-Literatur? Wir haben auch Elfriede Jelinek. Ihre Bücher habe ich allerdings nicht gelesen.

Jetzt bin ich an der Reihe, enttäuscht zu sein. *Die Kinder der Toten* ist allein schon als Titel unschlagbar.

-Ich weiß nicht. Außerdem ist dieser Todesmythos meiner Meinung nach übertrieben.

Da wäre ich nicht so sicher.

-Vielleicht haben Sie Recht, und wo wir jetzt zum Humor übergegangen sind: Wie kann jemand so ausdruckslos und ernst sein wie ein finnischer Sportler?

Nun ja. Janne Ahonens erhobene Faust als Gefühlsausbruch ist schwer zu verstehen, beinahe unmöglich. In Finnland findet man eine solche Eigenschaft einerseits sonderbar, aber letztendlich verhält man sich ihr gegenüber bewundernd. Eine Ausnahme gibt es: Kalle Palander.

-Ist der nicht Schwede?

Natürlich. Wenn jemand fröhlich ist, kann er nicht Finne sein. Das muss ein Schwede sein. Ich sage:

-Schwedisch ist in Finnland zweite Amtssprache. Das ist geschichtlich bedingt. Finnland war viele hundert Jahre ein Teil von Schweden, bevor es dann zu Russland gehörte.

Mein Tischgefährte versteht nun alles Wesentliche. Die geo-politische Situation. Er

kramt sein Smartphone hervor, um nachzusehen, wer von uns wirklich mehr im Osten liegt, Finnland oder Österreich. Dann will sich mein Tischgefährte vorstellen. Ich mache natürlich dasselbe.

-Sie haben einen schönen Namen, sagt er.

Viele bewundern die finnischen Namen. So geht es beim Arzt, im Laden, überall. Und wenn ich dann auf die Frage antworte, woher der Name kommt, sagt man, na dann ist alles klar. Was denken sie sich dabei?

-Es krankt bei Ihrer Fragestellung gewissermaßen an der Prämisse, ereifert sich mein Tischgefährte. Seiner Meinung nach denken Österreicher nicht.

Kann sein. Eine Bekannte von mir zum Beispiel, sie hört nicht auf zu erzählen, sie kenne nur einen Finnen, der allerdings in Norwegen geboren wurde und dort auch lebt.

Zu einer solchen Selbstironie ist jedoch nur ein Österreicher in der Lage, der auf einem bekanntermaßen philosophischen Grund zu Hause ist. Vielleicht ist es auch deshalb, dass hier solche offenen Geständnisse des Wahnsinns gefallen, wie all die völlig albernen Weltmeisterschaftsbewerbe, die man in Finnland veranstaltet und noch dazu mit ernster Miene.

-Muss man das tatsächlich ernst nehmen?

Ich weiß nicht recht. Mich quält es, dass ich mich nicht entscheiden kann.

Im Ausland verändert sich der Blick auf das Heimatland sowieso. Es stimmt wohl schon, dass es da manchmal tatsächlich sehr kalt ist. Und die Natur? Ich begeistere mich dafür, über den Unterschied zwischen Winter und Sommer und die vielen Seen zu erzählen, für Finnen Selbstverständlichkeiten. Aber wenn man lange genug weg war, kommen einem die Geschichten über Dunkelheit und Mittsommer plötzlich selbst merkwürdig vor. Vielleicht ist das ja alles völliger Unsinn? Lauter Lügen?

Mein Mann sagt, dass die Finnen in all ihrer nach Aufrichtigkeit strebenden und sachliche Fakten betonenden Ernsthaftigkeit amüsant seien. Ich sage ihm dann, dass die Finnen vielleicht einfach zu gut im Lernen sind, vor allem aus ihren Fehlern.

-Das Schlimme ist eigentlich nicht die Kälte, sage ich. Aber stellen Sie sich das Folgende vor. Den ganzen Winter über wartet das finnische Volk auf den wunderbaren, hellen Sommer. Und wenn er endlich da ist und man in die

wunderbare finnische Natur in ein wunderbares finnisches Sommerhaus kommt, dann redet man bereits nach dem ersten Saunaabend, dass der Sommer nun schon fast wieder vorbei ist. *Das ist furchtbar.*

Mein Mann behauptet, dass die finnische Natur einzigartig sei. Seiner Meinung nach bemerkt man in Finnland, dass man auf Granit wandert. In Österreich gibt es ihm zufolge keine so gewaltige Natur. Nein, und geht man noch so sehr in die Berge. Das scheint der Grund, warum die Österreicher die Finnen mögen.

„*Ich möchte alles haben, was gut, ächt und schön ist*“, sagte Wolfgang Amadeus Mozart.

Der Finne ist gut.

Der Finne ist ächt.

Und der Finne ist schön.

Allerdings, als ich vor Jahren eine bekannte hiesige Kinderbuchautorin interviewte, meinte diese, dass es neben den schönen auch viele knautschgesichtige Finnen gäbe. Kartoffelnasen.

-Und Sie selbst? Mögen Sie Wien?

-Natürlich. Der Wiener Winter unterscheidet sich übrigens nicht so sehr von dem in Helsinki.

Mein Tischgefährte sieht mich recht ungläubig an. Ich füge hinzu:

-Hier gibt es so viel Nebel. Die Österreicher sind ihrer Natur nach sehr trotzig, sage ich noch.

Wir sind einen Augenblick lang still. Ich würde gerne rauchen. Aber ich tue es nicht. Was sollte es bringen? Gar nichts! Ich weiß schon jetzt, dass es vergeblich ist, es zu versuchen, weil ich mich nicht entspannen könnte. Ich würde die ganze Zeit über die Schulter schielen, um zu sehen, ob mein Rauch vielleicht jemanden stört. Letztlich müsste ich die Zigarette ausdrücken, weil ich den Stress nicht ertrage. Ich entschuldige mich für die Behauptung von vorhin.

Mein Tischgefährte weiß nicht, wie ich schwitze. Wie schwer es mir fällt zu sein. Er ist dazu bereit, Finnland in seiner Ganzheit hier und jetzt an einem Samstagnachmittag kennen zu lernen und fragt nun völlig unschuldig interessiert, welchen Nutzen es hat, der Musterschüler der EU zu sein, wie die Medien zu

verstehen gäben.

-Nutzen?

-Ja.

Ich weiß nicht, welchen Nutzen es hat.

-Was bringt das?

Er wiederholt sich. Für die Finnen bedeuten Gesetze Sicherheit. Man handelt wie vereinbart. Der Finne kann nicht spielen, wenn das Spiel nicht fair ist. Der Finne erlahmt. Er spielt dann überhaupt nicht. Das ist eine instinktive Reaktion. Die Skier fliegen auf die Loipe, die Handschuhe an den Nagel. Das lässt sich nicht verhindern. Mein Tischgefährte runzelt die Stirn. Er wundert sich.

Aus meinem Tischgefährten ist ein Elefant geworden. Ich mag Elefanten. Sie drehen und wenden sich und trompeten, sie haben eine unheimlich dicke Haut und ein sehr gutes Gedächtnis. Und wir sind hier nicht im Porzellanladen, beziehungsweise können sich österreichische Elefanten im Porzellanladen so umdrehen, dass nichts zerbricht. Zumindest nichts unersetzlich Wertvolles. Kleine Scherben hier und da stören ja nicht, sie gehören zum Spiel. Mir fällt ein, dass sich der Finne in den selben Tiefen wie der Österreicher bewegt, aber wie ein Kind ist, das nicht versteht, was es da eigentlich sagt. Der Österreicher ist wie ein alter Mann, der die selben Dinge sagt und sehr wohl versteht, was ihm da gerade entschlüpft.

Die Finnen sind eindeutig zu brav, denkt mein Tischgefährte.

-Die Österreicher spielen nicht, wenn alles bitterernst ist. Ein wenig Flexibilität macht die Dinge interessant. Man muss dagegen halten.

-Und dennoch verneigt man sich hier vor Titeln viel mehr als irgendwo anders. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie weit man es in diesem Land mit einem Magister-Titel bringen kann.

-Nun, vielleicht halten wir gerade deshalb dagegen. Wir haben genug von den Habsburgern.

-Haben Sie nicht.

-Stimmt, das haben wir nicht. Mein Tischgefährte grinst.

Und was ist österreichische Moral? Wo enden Spaß und das allgegenwärtige „eh“?

-Bei Mozart und Hitler.

Ich zucke zusammen, die Antwort ist schon sehr konkret. Und irgendwie

wahnsinnig treffend. Dazu kam sie so schnell. Ist das geübt? Extra? Immer im Auge habend, dass irgendein Finne plötzlich daher kommt und eine so direkte Frage stellt.

-Wie viele Finnen gibt es?

Ich bringe kein Wort heraus. Ich nehme die Hand.

-Nur fünf Millionen? Österreicher gibt es acht. Und die Fläche?

Ich nehme wieder die Hand.

Mein Tischgefährte sagt nichts, aber glaubt mir ganz eindeutig nicht. Hier sind wir wieder. Die Pisa-Studie.

-Gehört Finnland zur EU, fragt er.

Ich würde es nicht ertragen, hier eine EU-Diskussion anzufangen. Ich kehre zu einem früheren Gesprächsthema zurück, zur österreichischen Flexibilität. Die mag ich auch, heutzutage. Anfangs war ich am Rande der Verzweiflung. Selbst auf den Ämtern ging es her wie auf einem Basar der Grantigen. Dann habe ich verstanden, die Dinge klären sich schon... nur nicht hektisch werden... nichts plötzlich verlangen.

-Die finnische Einstellung zur Autorität ist: „Ich untergebe mich, sage aber schon jetzt, dass ich nicht immer mache, was du willst.“, sage ich.

Mein Tischgefährte ist schon wieder schlagfertig. Er hat diese Dinge offensichtlich klar durchdacht:

-Der Österreicher respektiert nicht, aber gehorcht, er will keine Schwierigkeiten: „Ich mache, was du willst, aber ich untergebe mich nicht.“

Der Wiener kann also in einer Luft atmen, die voll ist mit Zigarettenqualm, aber nicht, wenn sie voll ist mit Unflexibilität.

Und kann man hier nie etwas ordentlich entscheiden?

-Nein, kann man nicht. Weder das Eine noch das Andere. Bei Bedarf sowohl als auch. Fahren Sie oft nach Finnland? Kommen Ihre Freunde hierher?

Hin und wieder fahre ich. Hin und wieder kommen sie, und apropos Besuch. Aus Finnland muss ich Zahnstocher bestellen, die sind alle. Die finnische Zahnpflege ist eine Klasse für sich.

-Zahnstocher, Schule, EU! Und die wirklich wichtigen Dinge, wie Romantik, Liebe?

-Romantik?

-Ja. Vom finnischen Tango habe ich gehört. Wie in aller Welt passt Tango nach Finnland?

Vielleicht passt er ja eh nicht, ist möglich. Es mag sich um ein Missverständnis handeln. Die Finnen haben den Tango möglicherweise völlig falsch verstanden, oder der Rhythmus des Tangos entspricht dem finnischen Begriff von Romantik. Auch darin gibt es ja eine Mischung aus Entschlossenheit und Klarheit. Ich weiß nicht. Muss ich es wissen? Es beginnt sich abzuzeichnen. Das hier. Das hier ist eine exakt solche Situation, in die ich wirklich nicht geraten wollte. Viel ist gesprochen worden, aber habe ich etwas richtig gesagt? Und somit, meine Damen und Herren, können Sie sehen. Daher, von genau diesem Temperament kommen die finnischen Ergebnisse der Pisa-Studie.

-Entschuldigung, darf ich hier rauchen, frage ich.

-Im Prinzip nicht, aber wenn es niemanden stört...

-Ja natürlich, das war dumm. Es tut mir leid.

-Sie bitten andauernd um Entschuldigung. Warum sind Sie so kritisch? So ernst? So schwarz-weiß? Es ist doch alles in Ordnung.

Bevor ich eine richtige Antwort finde, hat mein Tischgefährte Erbarmen mit mir. Er erlöst mich doch:

-Jaja, ich weiß schon, Sie müssen es. Es sind die Wetterverhältnisse und die Kontraste.

Übersetzung: Alexandra Stang